Schweizerische Unabhängigkeit : zwischen Fiktion und Realität

Autor(en): **Schoch, Jürg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **16 (1989)**

Heft 1

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-909955

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizerische Unabhängigkeit

Zwischen Fiktion und Realität

Der nahende EG-Binnenmarkt belebt die innenpolitische Szene der Schweiz – und bereichert auch ihr politisches Vokabular: Europafähigkeit heisst die neueste Wortschöpfung. Man zerbricht sich die Köpfe, wie man sich möglichst wohnlich im Schosse der EG einrichten, aber gleichzeitig möglichst unabhängig bleiben könne. Dabei stellt sich die Frage: Wieviel von unserer Unabhängigkeit ist – mit oder ohne EG-Beitritt – überhaupt zu retten?

Wäre unser Land lediglich eine «Produktionseinheit», so wäre der Fall vermutlich klar. Die wirtschaftlichen Vorteile eines Beitritts überwögen so deutlich, dass – abgesehen vom Landwirtschaftsproblem – nicht sehr lange diskutiert werden müsste. Ein Land, eine Nation, das ist aber viel mehr. Sie hat ihre eigene Geschichte, ihre Sprachen, ihre Kulturen und ihre ganz spezifischen staatlichen Strukturen. Ganz besonders hat dies die Schweiz. Nicht umsonst nennt sie sich oft: Sonderfall.

Drei Maximen, drei Hindernisse

Drei Grundsätze prägen unseren Staat, drei Grundsätze, die auf dem Weg zu Europa schwierige Hindernisse darstellen:

■ Bewaffnete Neutralität: Sie gehört zu den tiefsten Wurzeln unserer Geschichte und wird als Garant unserer Unabhängigkeit verstanden. Im Vorfeld der Abstimmung über den UNO-Beitritt hatte die Befürchtung, die Neutralität könnte beeinträchtigt werden, eine wesentliche, wenn nicht gar ausschlaggebende Rolle gespielt. Lieber draussen und dafür neutral bleiben, hiess die (erfolgreiche) Devise.

Im Zusammenhang mit der EG stellt sich die Neutralitätsfrage noch viel schärfer. Denn Fernziel der EG ist eine politische Union mit einer gemeinsamen Aussenpolitik. Angenommen, die Schweiz würde ihr beitreten: Der autonome Freiraum, eine glaubwürdige Neutralitätspolitik zu betreiben, reduzierte sich auf ein kümmerliches Plätzchen.

■ Föderalismus: Obwohl unser Land klein ist, liegt für viele seiner Bewohner die Hauptstadt weit weg. Man beargwöhnt ein bisschen die Arbeit, die «dort oben» in Bern gemacht wird, man sieht es nicht gern, wenn der Bund wieder mehr Kompetenzen an sich reisst. Eine starke Annäherung an die EG oder gar ein Beitritt würde allerdings die Zentralisierungstendenzen fördern. Weil unser Land beispielsweise in den Bereichen Erziehung, Gesundheitswesen, Ausländerkontrolle – alles kantonale Gesetzgebungsgebiete – EG-Recht übernehmen müsste.

■ Direkte Demokratie: Manchmal – vor allem in Politikerkreisen – ist das Stöhnen über die vielen Initiativen und Referenden nicht überhörbar. Diese direktdemokratischen Instrumente haben indes überaus wichtige Funktionen: Sie animieren die Behörden, schwierige Probleme an die Hand zu nehmen (Initiativen), sie verhindern, dass über die Köpfe der Bürgerinnen und Bürger hinweg legiferiert wird (Referenden). Ein EG-Beitritt würde diese Funktionen teilweise lahmlegen. Die Autoren des bundesrätlichen Integrationsberichtes vom 20. September 1988 haben folgendes ausgerechnet: Von den 410 Gesetzen und Bundesbeschlüssen, die zwischen 1973 und 1987 erlassen wurden, betrafen 126 (31 Prozent) Sachbereiche, die in die EG-Kompetenz fallen. Wäre die Schweiz Mitglied, hätte die Referendungsmöglichkeit in diesen Fällen nicht bestanden. Oder sechs Volksinitiativen, die im gleichen Zeitraum lanciert wurden, wären wegen Kollision mit EG-Recht gar nicht möglich gewesen.

Ein Stück Unabhängigkeit geht so oder so verloren

An den drei genannten staatspolitischen Maximen will der Bundesrat nicht rütteln – und deshalb kommt für ihn (und wohl auch für eine Mehrheit des Parlaments) ein Beitritt nicht in Frage. Denn Unabhängigkeit, Neutralität, Autonomie zählen mehr als alles andere. Das ist eine sehr nachvollziehbare Haltung, nur schwingt im Glauben an unsere autonome und unabhängige Zukunft auch viel Illusion mit. Heute schon bemühen sich Gesetzesredaktoren, die Texte wenn immer möglich EG-konform auszugestalten. Die Autonomiefrage stellt sich sehr akzentuiert beim Schwerverkehr: Wie lange widersteht die Schweiz dem EG-Wunsch nach Zulassung von 40-Tonnen-Lastwagen? Zweimal nein (1977 und 1979) hatte das Volk zu einer Mehrwertsteuer gesagt. Gerade jetzt kommt das Thema wieder aufs Tapet, nicht aus Freude an dieser Steuerart, sondern aus Annäherungsgründen.

Mehrwertsteuer bald auch in der Schweiz?

Anpassungsdruck ist da, er wird mit zunehmendem Zusammenschluss Europas zunehmen. Für uns Schweizer ist es psychologisch vermutlich gut, wenn wir tapfer unsere Grundpfeiler verteidigen. Trotzdem werden wir uns eingestehen müssen, dass diese Pfeiler sicher nicht kräftiger werden.

Jürg Schoch, Redaktor Tages-Anzeiger, Zürich

Die Schweizer Kultur und Europa

Es ist mehr als ein halbes Jahrhundert her, dass Charles-Ferdinand Ramuz von der Literatur her, die in erster Linie sprachgebunden sei, den Begriff einer «Schweizer Kultur» schroff ablehnte. Dabei wurde in Frankreich seine besondere Welt und, was mehr zählte, seine Sprache als fremd und befremdend befunden.

Es waren nicht zuletzt die grossen Erfolge in Frankreich von Westschweizer Filmen, die Interesse für die Literatur dieser «Region» weckte. Für die stand damals insbesondere Alain Tanner. Godard wurde so wenig mit der Schweiz verbunden wie Giacometti, Le Corbusier, Cendrars, Max Frisch, Dürrenmatt, Tinguely, Max Bill. Diese Namen – eine nicht willkürliche aber beschränkte Auswahl – bestätigen einerseits, wie Schweizer Künstler und Schriftsteller zu Weltgeltung kommen, anderseits, dass sie im internationalen Rahmen nicht mit dem Gebilde «Schweiz» verbunden werden.